

Heidrun Kämper

## **Linguistik als Kulturwissenschaft**

### **Am Beispiel einer Geschichte des sprachlichen Umbruchs im 20. Jahrhundert**

#### **1. Vorbemerkung**

Wir befinden uns in einer wissenschaftsgeschichtlichen Umbruchzeit, die an den Paradigmenwechsel der pragmatischen Wende Anfang der 70er-Jahre erinnert. Solche Übergangszeiten kennzeichnet ein typisches Phänomen: Einerseits müssen sich heute wie damals neue Forschungsansätze, Methoden und Theorien gegenüber denjenigen der traditionellen Struktur- und Systemlinguistik rechtfertigen und darlegen, warum sie den Anspruch, Sprachwissenschaft zu sein, zu Recht erheben.<sup>1</sup> Damals wie heute muss sich die neue Forschungsrichtung gegenüber Nachbardisziplinen abgrenzen und eine entschlossene Disziplinierung betreiben. Andererseits: 'Sprachwissenschaft ist Kulturwissenschaft' – für die wenigstens theoretische Anerkennung dieser Gleichung muss heute scheinbar nicht mehr geworben werden. Die „Entscheidung traditioneller Fächer wie Germanistik, Anglistik, Romanistik etc. für eine kulturwissenschaftliche Ausweitung ihrer Erkenntnisinteressen und -gegenstände bzw. für eine Rephilologisierung des Fächerprofils“ (Warnke 2002, S. 15) muss heute nicht mehr im Sinn einer Forderung, sondern kann im Sinn einer Feststellung vorgebracht werden. Die zahlreichen Publikationen, die allein in den letzten Jahren unter dem Zeichen 'Kulturwissenschaft' erschienen sind, lassen den Eindruck entstehen, dass sich die Linguistik längst dem neuen Paradigma geöffnet hat.<sup>2</sup>

---

<sup>1</sup> Drastisch formuliert Dietrich Busse, dass die Öffnung zu dem neuen Paradigma „bei vielen Linguisten nachgerade eine Schockstarre [bewirkt], die sie anscheinend unfähig macht, sich mit solchen neueren Ansätzen intensiver zu befassen und z.B. argumentativ auseinanderzusetzen“ (Busse 2003, S. 18). Insofern sei die Position dieser neueren Forschungsansätze „innerhalb der germanistischen Gesamtsprachwissenschaft keineswegs gesichert, sind ihre Ansätze keineswegs allseits gleichmäßig als unterstützungswürdig anerkannt“, mit dem Ergebnis, „die Förderungswürdigkeit und damit auch die Ergebnisträchtigkeit und gesellschaftliche Relevanz ihrer Forschungsvorhaben stets neu unter Beweis stellen zu müssen“ (ebd., S. 11).

<sup>2</sup> Vgl. Gardt/Haß-Zumkehr/Roelcke (Hg.) (1999), Auer (2000), Schröder/Kumschlies/Gonzalez (Hg.) (2001), Cherubim/Jakob/Linke (Hg.) (2002), Gardt (2003), Linke (2003),

Geertz fortgeführt wird (Kultur ist ein vom Menschen „selbstgesponnene[s] Bedeutungsgewebe“ (Geertz 1987, S. 9)), hat also eine weite Semantik: Kultur ist der Sammelbegriff für jegliche geistige Ausdrucksformen, er ist eine die gesamte menschliche Existenz mit allen ihren Erscheinungsformen und Hervorbringungen bezeichnende umfassende Kategorie.

Forschungstheoretisches und forschungspraktisches Wandelphänomen ist der Begriff von Sprache nicht nur als kulturelle Hervorbringung, sondern innerhalb der symbolorientierten Kulturwissenschaften zunächst einmal als Faktor der kulturellen Entwicklung. Diese Grundthese, die den so genannten ‘linguistic turn’ der Kulturwissenschaften ausdrückt,<sup>4</sup> steht in engem Zusammenhang mit einem kulturwissenschaftlichen Axiom, welches ein neues Forschungsparadigma etablierte. Dieses neue Forschungsparadigma ist entstanden aus dem Axiom von der gesellschaftlichen Konstruktion von Wirklichkeit (Berger/Luckmann 1965/1999). Unter dieser Voraussetzung versteht Kulturwissenschaft Kultur als mit Sinn und Bedeutung versehene Wirklichkeit, als Komplex unterschiedlicher Bedeutungssysteme, die ohne Sprache nicht zu denken ist: Sinn und Bedeutung verleihen ist allererst ein sprachlicher Vorgang, insofern Kultur auf Kommunikation angewiesen ist und durch Sprache in der Funktion von „Wirklichkeitsdeutung“ (Hansen 2000, S. 391) vermittelt wird. Vor diesem Hintergrund ist das Diktum von der ‘gesellschaftlichen Konstruktion von Wirklichkeit’ zu spezifizieren: ‘Gesellschaftlich’ bedeutet ‘sprachlich’, so dass aus linguistischer Sicht von der sprachlichen Konstruktion von Wirklichkeit zu sprechen ist. Indem über Wirklichkeit in einer bestimmten Art und Weise gesprochen wird, wird sie existent – in dieser bestimmten Art und Weise: „Die wirklichkeitsstiftende Macht des Gesprächs ist mit der Tatsache der Objektivation durch die Sprache bereits vorgegeben.“ (Berger/Luckmann 1965/1999, S. 164). Mit anderen Worten: Sprache schafft Wirklichkeit als die, wie sie den Menschen erscheint. Mit Sprache übernehmen wir immer auch Interpretationen von Welt. Sprache ist Medium und Ort der Konstitution von Wirklichkeit und Weltwissen „als so und so typisch geordnet[...] und zusammengefaßt[...]“ (Knobloch 1992, S. 19). Mit der „Konstitution von Sinn [...] wird die Wirklichkeit [...] gesellschaftlich erst geschaffen“ (Busse 1987, S. 283) durch die Art und Weise, die Modalität der Verständigung über diese Wirklichkeit. So

<sup>4</sup> Einen guten Forschungsüberblick gibt Wengeler (2003, S. 99ff.).

unbestimmt der Kulturbegriff geworden ist<sup>5</sup> – das lässt sich sagen: Sprache schafft Kultur, sie ist konstitutiv für Kultur als die Gesamtheit von Objektivationen, die Ergebnisse von Deutungsprozessen darstellen. Indem mittels Sprache Bedeutungen konstituiert werden, ist Sprache also nicht nur Indikator, sondern auch Faktor historisch-sozialer Prozesse (Koselleck 1979, S. 29) – die berühmte Formulierung des Historikers Reinhart Koselleck.

Damit ist die kulturwissenschaftliche Perspektive der Sprachwissenschaft umrissen: Sprachwissenschaft ist dann eine Kulturwissenschaft, wenn sie sich versteht als interpretierende Wissenschaft, die sich mit der Beschreibung und Erklärung von Sprache und sprachlichem Ausdruck als Form sozialen kulturellen Handelns beschäftigt.

### 3. Disziplinäre Abgrenzungen

Unter dieser Voraussetzung ist das Problem der Disziplinierung und der Entdisziplinierung der Kulturwissenschaften zu betrachten, genauer: das Problem der methodisch-theoretischen Abgrenzung kulturwissenschaftlicher Linguistik von anderen kulturwissenschaftlichen Disziplinen.

Die Situation der Kulturwissenschaften ist gekennzeichnet von dem Erfordernis der Abgrenzung. Dieses Erfordernis resultiert aus der Tatsache, dass sich kulturwissenschaftliche Disziplinen in identischen Gegenständen, Fragestellungen und Erkenntnisinteressen treffen. So sind etwa auch Historiker im Zuge des 'linguistic turn' z.B. an Phänomenen interessiert, die genuin sprachwissenschaftliche sind.<sup>6</sup> Das ist mit Entdisziplinierung gemeint: parallele Erkenntnisinteressen und Forschungsgegenstände unterschiedlicher Dis-

<sup>5</sup> Vgl. etwa die Definition von Kultur als „die Gesamtheit der Gewohnheiten eines Kollektivs“ (Hansen 2000, S. 17f.). Ute Daniel erkennt als eine Tatsache, dass wenig oder eigentlich gar keine „Möglichkeiten noch übrig sind, Kultur als Gegenstand der Kulturwissenschaften zu umreißen“ (Daniel 2001, S. 447).

<sup>6</sup> Der Historiker Otto Gerhard Oexle z.B. untersucht u.a. „emotionell hoch besetzte Schlüssel-Wörter [...], in denen sich .. 'Haltungen', 'Dispositionen' und 'Lebensrichtungen' konkretisierten“ (Oexle 2000, S. 8). Edgar Wolfrum, ein anderes Beispiel, möchte „Argumentationsweisen, Sprachmuster und Schlüsselbegriffe anhand einiger diskursgeschichtlicher Überlegungen [...] ergründen“ (Wolfrum 1999, S. 8f.). Die Sprachwissenschaft tut das per se, sie analysiert immer schon Schlüsselwörter, Argumentationsweisen und Sprachmuster.

ziplinen, die einer Expansion dieser Forschungsgegenstände in den Einzeldisziplinen entspricht, die deren Topologie bereichert und diversifiziert.<sup>7</sup>

Diese wissenschaftstheoretisch bedingte Entdisziplinierung der Analysegegenstände, die Bearbeitung identischer Themen erfordert gleichzeitige Disziplinierung der fachbezogenen methodischen und erkenntnismäßigen Ausformung.<sup>8</sup> Indem sich kulturwissenschaftliche Linguistik in der Nachbarschaft zu anderen kulturwissenschaftlichen Disziplinen befindet, muss sie sich, als eigenständige Disziplin, methodisch profilieren – erst recht in der Übergangszeit, in der legitimierende Argumente bereit zu halten sind.

Der Untersuchungsgegenstand 'Diskurs' ist z.B. eine solche Schnittstelle dieser kulturwissenschaftlichen Disziplinen. Diskursanalyse ist ein in den Kulturwissenschaften insgesamt etablierter Gegenstand.<sup>9</sup> Er erfordert die Auseinandersetzung auch mit der Zeit- und Sozialgeschichte und der Wissenssoziologie, um sie in einen linguistischen argumentationstheoretischen und lexikologisch-semantischen Forschungsansatz der Sprachgeschichte zu implementieren. In linguistischem Verständnis ist Diskurs eine komplexe sprachliche Einheit oberhalb der Textebene (vgl. z.B. Warnke 2002), deren Komponenten sich durch thematische Kohärenz auszeichnen. Er ist zu definieren als eine sämtliche gesellschaftliche Daseins- und Ausdrucksformen betreffende und in ganz unterschiedlichen Texten und Kommunikationssituationen präsente gesellschaftliche Sinngebungsinstanz, der als kollektiver kommunikativer Akt einer unbestimmten Zahl von Diskursbeteiligten über einen unbestimmten Zeitraum realisiert wird. Aufgabe der linguistischen Diskursanalyse bzw. Diskursge-

<sup>7</sup> Die Folgen einer solchen Expansion formuliert Böhme (1995, S. 55) für die Germanistik, die „so leistungsstark ist wie niemals zuvor. [...] Die Germanistik verdankt ihre Vielfalt und Produktivität auch der Tatsache, daß sie sich den Theorien und Verfahren von Nachbarwissenschaften geöffnet hat. Sie ist dadurch jedoch eine Art Importwissenschaft geworden und zahlt den Preis, der für Modernisierung durch Anpassung an externe Standards zu zahlen ist: dieser Preis ist der Kontaktverlust zu Traditionen des Faches und seinen Gegenständen. D.h. hier: ein Verdrängen des hermeneutisch-kulturwissenschaftlichen Ursprungs [sic!] der Linguistik zwischen Herder und Humboldt sowie der Ästhetik und Hermeneutik als Grundlagen wissenschaftlicher Analyse von Literatur“.

<sup>8</sup> Der Historiker Oexle optiert für eine „entschlossene[...] Entdisziplinierung“ kulturwissenschaftlicher Fächer. Gleichzeitig fordert er das Gegengewicht einer Disziplinierung „in dem Sinne [...], daß die einzelnen kulturwissenschaftlichen Fächer sich ihrer historisch gewordenen, spezifischen Leistungen bewußt sind und sie zur Geltung bringen“ (Oexle 1996, S. 31).

<sup>9</sup> Historiker wie Politologen, Literaturwissenschaftler wie Soziologen sind diesem Gegenstand zugewendet. Vgl. die Beiträge in Keller et al. (Hg.) (2001 und 2003) und Keller et al. (2003).

schichte ist es darzustellen und zu beschreiben, welcher historische Sachverhalt, welches Ereignis und/oder welche Befindlichkeit eine Gesellschaft einer bestimmten Epoche diskursiv bearbeitet (Thema), wie diese Gesellschaft das jeweilige Diskursthema in Sprache fasst und damit konstituiert (Lexik, Stilistik, Kommunikationsformen),<sup>10</sup> und warum sie dies so tut (Argumentationsmuster). Damit steht linguistische Diskursanalyse in dem komplexen Forschungsfeld 'Sprache und Gesellschaft'.

Kulturwissenschaftliche Linguistik ist ohne die Vorstellung von sprachlicher Gesellschaftlichkeit nicht zu denken. Zwar ist diese Vorstellung ein Grundelement jeglichen linguistischen Analyseansatzes – auch einer Grammatik oder einem Wörterbuch, jeder systemorientierten Zielsetzung liegt dieses Axiom zugrunde. Kulturwissenschaftliche Linguistik indessen bezieht – eigentlich die pragmatische Traditionslinie der Linguistik fortsetzend – die Gesellschaftlichkeit von Sprache explizit in ihre Analyse ein, als Konstituente des zu untersuchenden sprachlichen Ausdrucks. Gesellschaftlichkeit wird also als jeweilige Bedingung für Sprachgebrauch thematisiert.<sup>11</sup>

Man kann verallgemeinernd sagen: In Bezug auf die interdisziplinäre Beschäftigung mit sprachlichen Verwendungsweisen hat die kulturwissenschaftlich orientierte Linguistik ein umgekehrtes Erkenntnisinteresse als die Geschichtswissenschaft. Sprachwissenschaft ist nicht dem sprachlich vermittelten historischen Gegenstand zugewandt, sondern der diesen Gegenstand erfassenden Sprache. Ihr Interesse gilt der Untersuchung von Sprache, dem Verstehen von Sprachgebrauch und seiner Erklärung unter den jeweils spezifischen gesellschaftlichen und politischen Bedingungen.<sup>12</sup> Festzuhalten ist: Eine kulturwissenschaftlich angelegte Linguistik beschreibt Sprachgebrauch, eine kulturwissenschaftlich angelegte Sprachgeschichte ist Sprachgebrauchsgeschichte, die nach den historischen und gesellschaftlichen

<sup>10</sup> Peter Auer hat kulturwissenschaftliche Linguistik als „Differenzwissenschaft“ beschrieben und reklamiert das 'Wie' als einen ihrer zentralen Gegenstände (Auer 2000, S. 67f.).

<sup>11</sup> Vgl. Jäger (1993), der strukturorientierte „Chomsky-Theorien“ von funktionsorientierten „Mead-Theorien“ unterscheidet, welch letztere „die gesellschaftliche [...] als Grundbedingung für Sprache“ erkennt (ebd., S. 79). Zur Gesellschaftlichkeit von Sprache vgl. außerdem u.a. Hermanns (1995), Mattheier (1995), Linke (1998), Wichter (1999).

<sup>12</sup> In diesem Sinn grenzt Reinhart Koselleck Begriffs- und Sozialgeschichte voneinander ab: Begriffsgeschichte beschäftigt sich „in erster Linie mit Texten und mit Worten“, Sozialgeschichte bedient sich „nur der Texte [...], um daraus Sachverhalte abzuleiten und Bewegungen zwischen Gruppen, Schichten, Klassen“ (Koselleck 1979, S. 19).

Bedingungen und Veränderungen von Sprache als Erzeugerin von Wirklichkeit fragt.<sup>13</sup>

Aus dieser spezifischen Vorstellung der Gesellschaftlichkeit von Sprache resultieren gegenwärtig typische Themen und Gegenstände kulturwissenschaftlicher Linguistik. Sie lassen sich zusammenfassen unter der Überschrift 'Zeitgeschichtlicher Diskurs' – es sind Analysen öffentlichen Redens der Politik und Gesellschaftskritik und damit eines Redens, bei welchem die sprachliche Konstruktion nicht selten ein funktionales Moment, im Bereich der politischen Rhetorik etwa das der Persuasion, erhält.

Sprachgeschichte als Zeitgeschichte ist eine Forschungsperspektive, die der Gesellschaftlichkeit von Sprache einen besonderen Akzent verleiht. Zeitgeschichte als die Geschichte der lebenden Generationen (Hans Rothfels) bedeutet als linguistische Perspektive die Darstellung und Beschreibung eines Sprachstadiums in dem gesellschaftlichen, historisch-politischen Raum, in dem Sprache stattfindet und die sich unserer Gegenwart zuneigt. Das Konzept einer Geschichte des sprachlichen Umbruchs, das im Folgenden vorgestellt wird, steht unter diesem Zeichen einer zeitgeschichtlichen Diskursanalyse.

<sup>13</sup> Vgl. Kämper (2005a, S. 233ff.). An dieser Stelle ist auf das Plädoyer Jägers (1993) für eine „Rückgewinnung eines theoretischen Zentrums der Sprachwissenschaft“ zu verweisen. Dieses Zentrum solle „die Einheit der philologischen Wissenschaften durch eine Theorie begründe[n], die die strukturalen *und* funktionalen, die systematischen *und* medialen Eigenschaften der Sprache in einer genuinen Sprachidee entfaltet“ (Jäger 1993, S. 98). Eine solche Sprachwissenschaft hätte vor allem „(1) die Historizität der Sprache [...] wieder zur Geltung zu bringen [...] (2) die Idee des sich in einer sozialen Bildungsgeschichte entfaltenden Individuums [...] zu begründen; es wäre ihr aufgegeben (3) die Dimension des Dialogischen, der Individualität von Rede und Verstehen [...] nachdrücklich in Erinnerung zu rufen; sie hätte insgesamt (4) den Mythos der strukturalistischen Trennung von strukturelem Kern und funktionaler Peripherie der Sprache zu destruieren und die Ausbürgerung der ästhetischen, der medialen und der kommunikativen Sprachdimensionen rückgängig zu machen“ (ebd., S. 98f.). Im nämlichen Sinn optieren Ortner/Sitta (2003) für „einen reflektierten, gut begründeten und vor allem reichen und lebendigen Begriff von Sprache, in dem neben dem sprachlichen System auch das sprachliche Verhalten aufgehoben ist“ (S. 12). Eine solche Orientierung könne „zur theoretischen Profilierung einer Sprachwissenschaft bei[...]tragen, die die Analyse von Sprache und Sprachverhalten auch *in der Absicht von Kultur- und Gesellschaftsanalyse* betreibt“ (ebd., S. 13).



#### 4. Die Geschichte des sprachlichen Umbruchs als kulturwissenschaftlich angelegter Forschungsplan einer deutschen Sprachgeschichte

Die Darstellung und Beschreibung zeitgeschichtlicher Diskurse gehört (bisher) nicht zu den Kernaufgaben des Instituts für Deutsche Sprache. Der Forschungsbereich wird repräsentiert von den abgeschlossenen Institutsprojekten 'Brisante Wörter' (Strauß/Haß/Harras 1989) und 'Schlüsselwörter der Wendezeit' (Herberg et al. 1997), sowie von zwei Drittmittelprojekten, einem abgeschlossenen und einem Anschlussprojekt, mit dem am 1. Oktober 2005 begonnen wurde und über die im Folgenden zunächst berichtet wird.

##### 4.1 Das Projekt 'Zeitreflexion'

Das Projekt, das unter dem Titel 'Zeitreflexion 1945 bis 1955' stand, wurde von April 2000 bis März 2002 von der DFG gefördert. Es bestand im Wesentlichen in der Erstellung eines Korpus<sup>14</sup> und in dessen Strukturierung im Sinn typischer Nachkriegsdiskurse. Grundlage waren Texte, die in den Jahren 1945 bis 1955 veröffentlicht bzw. verfasst wurden und die Vergangenheits-, Gegenwarts- oder Zukunftsaspekte, jeweils in Bezug auf den Nationalsozialismus, thematisieren. Die Perspektive der drei Zeitdimensionen war nicht nur Strukturelement des Korpus, sondern wurde darüber hinaus sprachlich als einer von mehreren Umbruchfaktoren gewertet und beschrieben. Ein weiteres diskursives Strukturelement ist die Zusammensetzung der Diskursbeteiligten. Die Texte wurden nach Perspektiven ihrer Autoren unterschieden. Diese Perspektiven entsprechen den Beteiligungsrollen, die die Autoren zur Zeit des Nationalsozialismus innehatten: Opfer, Täter und Nichttäter.

Ergebnisse dieses Projekts sind als 'Schulddiskurs' dargelegt (Kämper 2005b), der als sprachlicher Umbruch zu bewerten ist: Zum ersten Mal in der Geschichte des Neuhochdeutschen seit 1945 besteht die sprachliche Wirklichkeit in der Existenz eines Opfer-, eines Täter- und eines Nichttäterdiskurses. Zum ersten Mal in der Geschichte des Neuhochdeutschen wird die sprachliche Wirklichkeit von der Ablösung einer Epoche der Diktatur durch eine vor-demokratische und dann demokratische und pluralistische Gesellschaft bestimmt. Zum ersten Mal in der Geschichte des Neuhochdeutschen ist ein politisches System Anlass für einen Schulddiskurs, der industrielle Menschenvernichtung massenhaften Ausmaßes zum Thema hat. Zum ersten Mal in der

<sup>14</sup> Es umfasst ca. 14 MB, das entspricht knapp zwei Millionen Wörtern.

Geschichte des Neuhochdeutschen wird die sprachliche Wirklichkeit durch die Existenz von zwei, unterschiedlichen Systemen verbündeten, deutschen Staaten geprägt.<sup>15</sup>

Das Konzept dieser Untersuchung wird kritisch weiter verfolgt im Rahmen eines Vorhabens, das unter dem Titel 'Zeitreflexion 1967/1968' geführt und ebenfalls von der DFG unterstützt wird. Dabei geht es um die linguistische Darstellung und Beschreibung der Auseinandersetzung mit Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft im gesellschaftlich-politischen Kontext der Jahre um 1968 aus der Perspektive der ersten Folgegeneration. Textbasis sind in den Jahren um 1968 erschienene bzw. verfasste Texte und Textfragmente. Zugrunde gelegt werden zeit- und sozialkritische Texte sowie Reden zu historisch bedeutenden Anlässen, außerdem Tagebücher, Briefe, Flugblätter, Texte anlässlich von Vollversammlungen, Podiumsdiskussionen, Teach-ins etc., schließlich programmatische Texte (z.B. von Parteien) und fiktionale Texte der schönen Literatur (Romane, Gedichte). Auszuwerten sind darüber hinaus Artikel aus diskursgeschichtlich wichtigen Zeitschriften.<sup>16</sup>

Die analytischen Leitfragen dieses wie des vorangegangenen Vorhabens lauten:

- Welche Themen bestimmen den Diskurs?
- Welches Argumentationsziel verfolgen die Diskursteilnehmer?
- Welches lexikalisch-semantische Instrumentarium (Schlüsselwörter, Stereotype, Begriffe, Deutungsmuster, Syntagmen) gebrauchen die Diskursteilnehmer zur Realisierung ihrer Argumentationen?

Dieses Projekt 'Zeitreflexion', zum einen bezogen auf die erste Nachkriegsdekade, zum andern bezogen auf die Jahre 1967/1968, auf die Zeit also der zweiten Zäsur nach 1945, ist sowohl ein sprachgeschichtlicher Beitrag zur Diskursgeschichte, als auch, hinsichtlich seiner lexikalisch-semantischen Befunde, ein lexikologisch-lexikalischer Beitrag zur Sprachgebrauchsgeschichte des 20. Jahrhunderts. In diesem Sinn sind die Befunde außerdem in eine sprachliche Umbruchgeschichte einzuordnen.

<sup>15</sup> Die sprachlichen Einzelergebnisse sollen hier nicht dargestellt werden, vgl. detailliert Kämper (2005b), zusammenfassend Kämper (2005a).

<sup>16</sup> Das Projekt ist skizziert unter <http://www.ids-mannheim.de/11/Zeitreflexion68/> (Stand: November 2006).



## 4.2 'Sprachliche Umbruchgeschichte'

Die Befunde der Untersuchung, die unter dem Titel 'Schulddiskurs' vorgelegt wurden, und die zu erwartenden Befunde des anschließenden Projekts, lassen die Projektierung einer größer dimensionierten institutionellen Verankerung derartiger zeitgeschichtlich orientierter kulturwissenschaftlicher Linguistik als eine Forschungsperspektive des Instituts für Deutsche Sprache *prima vista* als berechtigt erscheinen, und Evaluatoren urteilen eindeutig: Auf Zeitgeschichte bezogene Linguistik als Forschungsgegenstand des IDS ist willkommen und sinnfällig.<sup>17</sup>

Eine Institutionalisierung setzt eine umfassendere Konzeptionierung, die allerdings in ihren Grundzügen in den zwei Pilotprojekten bereits erprobt wurde bzw. wird, voraus. Das Konzept einer sprachlichen Umbruchgeschichte setzt voraus,

- 1) dass sprachhistorische Veränderungen durch die politische, kulturelle, wissenschaftliche, gesellschaftliche Ereignisgeschichte verursacht werden,
- 2) vice versa dass Sprache Spiegelung der Ereignisgeschichte ist,
- 3) dass gesellschaftlich relevante Diskurse in Umbruchzeiten Zeitreflexionen sind, da Gesellschaften besonders in Umbruchzeiten je spezifische Deutungsmuster realisieren
  - a) von Vergangenheit (woran und wie erinnert sich die Gesellschaft einer bestimmten Umbruchzeit?),
  - b) von Gegenwart (welche Selbstbilder vermittelt die Gesellschaft einer bestimmten Umbruchzeit?) und
  - c) von Zukunft (welche Zukunftsentwürfe konzeptioniert die Gesellschaft einer bestimmten Umbruchzeit?).<sup>18</sup>

<sup>17</sup> „Begrüßt wird das im April 2000 neu aufgenommene Projekt Zeitreflexion in der frühen Nachkriegszeit“ (Protokoll der Evaluierung der Abt. Lexik 22./23. November 2001, S. 2); „Die sprachpolitische und zeithistorische Forschung gehört nicht zu den Kernaufgaben des IDS. Um so mehr ist positiv herauszuheben, dass die Leistungen zur 'Sprachgeschichte als Zeitgeschichte' am IDS ausgezeichnet und gesellschaftlich von hoher Relevanz sind.“ (Bewertungsbericht Senatsausschuss Evaluierung 23.12.2003, S. B-5).

<sup>18</sup> Eine solche auf Referenzen zeitbezogener sprachlicher Äußerungen orientierte Sprachbetrachtung ordnet sich ein in die neuere kulturwissenschaftliche Forschungsperspektive, die die Konstitution und Konstruktion von Identität zum Gegenstand hat. Denn vergangenheits-, gegenwarts- und zukunftsbezogene sprachliche Referenzen sind solche, die die Fra-

Sprache ist der Ort, wo Geschichte stattfindet.<sup>19</sup> Sprache ist auch der Ort der Zeitgeschichte, und sie stellt der Sprachgeschichte die Aufgabe, zeitgeschichtlich relevanten, auf unsere Gegenwart in spezifischer Weise bezogenen Sprachgebrauch zu erklären und zu beschreiben vor dem Hintergrund der jeweiligen gesellschaftlichen und politischen Gegebenheiten. Die Einbeziehung dieser Gegebenheiten ist unabdingbare Voraussetzung für die Erklärung von Sprachgebrauch – nämlich als ‘Folge’ und ‘Faktor’ dieser Gegebenheiten.<sup>20</sup> Damit ist eine solche Untersuchung der äußeren Sprachgeschichte, die der „geistigen’ oder besser gesellschaftlich-kulturellen Seite der Sprache unter den externen Bedingungen des konkreten Sprachgebrauchs“ zugewendet ist (Mattheier 1995, S. 8), zuzuordnen, der pragmatischen Sprachgeschichte, in deren „Zentrum [...] immer die Frage nach den Möglichkeiten und der Praxis sprachgebundenen sozialen Handelns unter bestimmten historischen Bedingungen“ (Cherubim 1998, S. 544) steht. Sprachgebrauch ist erklärbar nur in dem gesellschaftlichen, historisch-politischen Raum, in dem er stattfindet. Das sind nicht nur die „Voraussetzungen [...], die das in einem gegebenen Zeitpunkt Sagbare und Denkbare überhaupt erst möglich machen“ (Busse 2003, S. 27), sondern auch das einen Diskurs Bedingende. Dieser Raum ist beides, Teil der methodisch-theoretischen Orientierung pragmatischer Sprachgeschichtsschreibung ebenso wie Gegenstand der Darstellung insofern, als er als Bedingung von Sprachgebrauchsweisen ein Explikativ darstellt. Nicht nur hängt die „Frage nach dem Charakter eines politischen Systems, einer politischen Ordnung [...] eng zusammen mit der Frage, wie in dieser Ordnung kommuniziert wird, wie kommuniziert werden kann“ (Grünert 1984, S. 29), sondern auch vice versa: Die Frage nach dem Charakter einer Sprache hängt natürlich auch eng damit zusammen, in welcher politischen Ordnung kommuniziert wird.

---

gen: woher kommen wir?, wo sind wir?, wohin gehen wir? – es sind dies die Fragen nach Identität – beantworten. Dieses Thema hat Konjunktur: Aus linguistischer Perspektive vgl. Link/Wülfing (Hg.) (1991), Teubert (1992), Fraas (1996), Wodak et al. (1998), Kämper (2003). Nichtlinguistische Identitätsforschung repräsentieren u.a. Papcke (1983), Weidenfeld (Hg.) (1983), Jeismann (1991), Hall (1994), Platt/Dabag (Hg.) (1995), Assmann (1997), Assmann/Friese (Hg.) (1999), Wagner (1999), Giesen (1999), Niethammer (2000).

<sup>19</sup> „ce lieu où se passe l'histoire“ (Greimas 1958, S. 112).

<sup>20</sup> Eine „historische Semantik [ist] ohne sozialhistorische Fundamentierung und Zielsetzung schlechterdings undenkbar“ (Busse 2003, S. 10).

Solch eine pragmatisch fundierte, den historischen Sprachgebrauch in Beziehung zu den historisch-gesellschaftlichen Bedingungen setzende sog. äußere Sprachgeschichte kann zwei Perspektiven haben: zum einen die Perspektive des – diachronisch darzustellenden – Sprachwandels, zum andern die Perspektive des – synchronisch darzustellenden – Sprachumbruchs.

Sprachwandel – bereits der Terminus lässt darauf schließen, dass es sich um Prozesse allmählicher sprachlicher Veränderungen handelt. Hermann Paul spricht vom allmählichen Übergang okkasioneller in usuelle Gebrauchsweisen (vgl. Paul 1920, S. 75), Rudi Keller (1994) gebraucht das Bild des durch häufiges Begehen allmählich entstehenden Trampelpfads.

Der Forschungsgegenstand 'Sprachumbruch' ist ein Aspekt von Sprachgeschichte, der nicht auf der Zeitebene, also diachronisch, sondern auf der Ereignisebene, also synchronisch zu beschreiben ist. In Relation zu Sprachwandel gesetzt, kann man sagen: Ein sprachlicher Umbruch ist der Beginn von sprachlichen Veränderungen, die, wenn sie von der Ereignis- auf die Zeitebene übergehen, Sprachwandel zur Folge haben können. Umbruch setzt also Entwicklungen in Gang, ist als Beginn von Entwicklungen, als Anstoß, als Motiv von Sprachwandel zu verstehen. Kollektive Umbruchsituationen „[eröffnen] ein Fenster auf den Prozeß des Sprachwandels“ (Dittmar 1997, S. 3), sind aber nicht der Prozess selbst. Welches sind solche kollektiven Umbruchsituationen? Im Rahmen einer pragmatischen, sozialgeschichtlich angelegten Sprachgeschichte sind es plötzliche gesellschaftliche oder politische Veränderungen. Sprachlich manifeste Umbruchphänomene sind insofern ohne Interferenz zwischen ihnen und Daten der politischen Geschichte, der Gesellschaftsgeschichte nicht zu denken.

#### 4.3 Daten einer sprachlichen Umbruchgeschichte des 20. Jahrhunderts

Eine im Horizont der Zeitgeschichte stehende sprachliche Umbruchgeschichte des 20. Jahrhunderts, dieses „Zeitalter[s] der Extreme“ (Hobsbawm), kann man berechtigterweise mit der Nationalstaatsgründung 1871 beginnen lassen. Die Jahre 1870/71 bis 2000<sup>21</sup> sind gekennzeichnet von je spezifischen politik- und gesellschaftsgeschichtlichen Ereignissen innerhalb

<sup>21</sup> Ob dieses Jahr tatsächlich das Ende des 20. Jahrhunderts markiert, ob dieses Ende früher (etwa 1989/90) oder später anzusetzen ist, muss sich erst noch erweisen. Deshalb ist die Jahreszahl 2000 hier nur als Symbol, welches das Ende des 20. Jahrhunderts anzeigen soll, zu verstehen.

der jeweiligen Umbruch-Phasen, die als Einflussfaktoren der Sprachgeschichte des 20. Jahrhunderts zu bewerten sind.

Zäsuren der Umbruchgeschichte seit 1870/71 und ihre Einflussfaktoren könnten in diesem Sinn etwa sein:

- 1870/71 (Reichsgründung und zunehmender Nationalismus);
- 1900 (Industrialisierung und ihre Folgen, Kolonialismus, Rassismus und Nationalismus, Verwissenschaftlichung des Wissens/der Gesellschaft, Zivilisationskritik und Reformbewegung, abgesehen davon, dass der Jahrhundertwechsel an sich Anlass für die Konstituierung eines Umbruchsbewusstseins ist);
- 1914 (Erster Weltkrieg, Ende des Kaiserreichs);
- 1918/19 (Vertrag von Versailles, Revolution, Räte-demokratien, Weimarer Verfassung/Republik, Demokratisierung und Rechtsstaatlichkeit);<sup>22</sup>
- 1933 (Nationalsozialismus, radikalisierte und pervertierte Nationalismus und Antisemitismus, Diktatur und Terror, Zweiter Weltkrieg, Industrialisierung der Menschenvernichtung, Kapitulation);
- 1945 (Kriegsende, Ende der Nazi-herrschaft, alliierte Besatzung, Wiederaufbau der Gesellschaft/der Demokratie, Staatsgründungen, Schulddiskurs<sup>23</sup>);
- 1968 (Protestbewegungen, Neue Linke/APO, Dominanz der Gesellschaftswissenschaften, Zunahme der Massenmedien, Ablösung der restaurativ-integrativen Adenauer-Zeit durch die innovative, kontroverse, pluralistische politische Sprachkultur der sozialliberalen Koalition (v. Polenz));<sup>24</sup>

<sup>22</sup> Für die Zeit von der Reichsgründung bis zum Ende der Weimarer Republik verweist Peter von Polenz auf „Entwicklungsschübe der Kommunikations- und Sprachgeschichte [...] besonders in den Jahrzehnten nach der Reichsgründung (1871) und in der späteren Nachkriegszeit, wobei darauf hinzuweisen ist, dass für eine solche Schwerpunktbestimmung die Zeit der Weimarer Republik noch zu wenig erforscht ist“ (v. Polenz 1999, S. 6).

<sup>23</sup> Vgl. Kämper (2005b).

<sup>24</sup> Hugo Steger hat in einem sprachgeschichtlichen Überblick die Jahre 1945 bis etwa Mitte 1980 in folgende Phasen geteilt: Abgesehen von 1945 als „Epochenjahr“, „1947/50 bis 1960/65. Wirtschaftswunder und Sprachausgleich“, „nach 1960/65 bis 1972/74. Vom Pluralismus zur Sprache der Entzweiung“, „nach 1972/75 bis 1980/81. Sozialromantik im Jahrzehnt der Realpolitik“, „Seit den 80er Jahren des 20. Jahrhunderts. Ein kommunikationsgeschichtlicher Einschnitt?“ (Steger 1989).

- 1989/90 (Wiedervereinigung und politisch-gesellschaftliche Wende, deutsch-deutsche Annäherungen, sprachlicher Umbruch in der DDR<sup>25</sup>);
- 2000 (Umbruchbewusstsein hervorrufende Jahrtausendwende).

Sprachgeschichte im Horizont politischer bzw. gesellschaftlicher Umbrüche beschreibt die Interdependenz von gesellschaftlichen Prozessen und sprachlichen Veränderungen synchronisch im Sinn von Ereignissen. Sie beantwortet die Frage nach neuen sprachlichen Erscheinungen vor dem Hintergrund der jeweils herrschenden politisch-gesellschaftlichen Bedingungen. Eine solche synchronische sprachliche Umbruchgeschichte des 20. Jahrhunderts unterscheidet sich von einer diachronischen Sprachgeschichte aufgrund der unterschiedlichen Akzentsetzung. Zwar beschreibt eine sprachliche Umbruchgeschichte die Zäsurhaftigkeit eines sprachlichen Umbruchs auch durch die Einbeziehung der sprachlichen Merkmale der vorhergehenden Epoche – so wird die Veränderung als solche erkennbar –, ebenso wie durch die Einbeziehung der Fortwirkung dieser neuen sprachlichen Merkmale – mit einem solchen Fortwirken rechtfertigt sich die Rede von einer Zäsur – und insofern hat auch eine sprachliche Umbruchgeschichte eine diachronische Dimension. Während eine allgemeine Sprachgeschichte die Linien von sprachlichen Entwicklungen bzw. Veränderungen im Sinn von Epochen zwar, aber kontinuierlich gleichsam im Fluss der Zeit beschreiben, ist jedoch die Aufmerksamkeit und das Erkenntnisinteresse einer sprachlichen Umbruchgeschichte auf Zäsuren und deren punktuelle Beschreibung als solche gerichtet. Dabei wird deutlich, dass eine sprachliche Umbruchgeschichte auch einer sprachgeschichtlichen Periodisierung gleichkommt. Denn sprachgeschichtliche Phasengrenzen – Beginn bzw. Ende einer Phase – sind immer auch Umbruchmomente.

Dass die Summe dieser durch synchronische Analysen erlangten Befunde der sprachlichen Umbruchgeschichte eine zuverlässige Grundlage einer diachronischen Sprachwandelgeschichte bildet, ist evident.

## 5. Fazit

Verkürzt gesagt soll die Geschichte sprachlicher Umbrüche einen Beitrag leisten zur pragmatisch orientierten Sprachgeschichte des 20. Jahrhunderts auf der Grundlage eines kulturgeschichtlich ausgerichteten diskurs- und

---

<sup>25</sup> Vgl. Herberg et al. (1997).

argumentationsanalytisch sowie lexikologisch-lexikalisch angelegten Ansatzes. Das Erkenntnis- und Darstellungsziel dieser Sprachgeschichte besteht in der Beantwortung der Frage, welche sprachlichen (textuellen, argumentativen, lexikalischen) Mittel Träger der je unterschiedlichen Umbruch-Phasen des 20. Jahrhunderts sind. In kontextbezogenen quellennahen Analysen von zeitgeschichtlich und damit sprachgeschichtlich zentralen Texten werden so Zeitgeschichte und ihre sprachlichen Repräsentanten zueinander in Beziehung gesetzt, beschrieben und dargestellt. Diese Sprachgeschichte integriert also Forschungsergebnisse verschiedener diskursanalytisch ausgerichteter kulturwissenschaftlicher Disziplinen, ohne interdisziplinär im engeren Sinn zu sein.<sup>26</sup>

Eine solche sprachliche Umbruchgeschichte ist nicht zu verstehen als isoliertes solitäres Einzelprojekt, sondern ist eingebunden in einen größeren Forschungszusammenhang des IDS, und zwar in zweierlei Hinsichten: hinsichtlich der IDS-Korpora und hinsichtlich des Informationssystems *elexiko*.

- Die projektspezifischen Quellentexte sind ein kritisch ausgewähltes historisches Spezialkorpus. Als solche sind die Texte in die IDS-Korpora integrierbar und dann mit COSMAS recherchierbar (vgl. <http://www.ids-mannheim.de/cosmas2/>). Damit besteht ein wesentlicher Ertrag einer aus Textdokumenten erarbeiteten sprachlichen Umbruchgeschichte in der dringend nötigen Ergänzung der IDS-Korpora um kritisch ausgewählte zentrale Texte der neueren deutschen Sprachgeschichte.
- Die lexikalisch-semanticen Ergebnisse der Untersuchung sind darüber hinaus laufend zur Einarbeitung in das sprachgeschichtliche Modul des Informationssystems *elexiko* (vgl. <http://www.elexiko.de>) aufzubereiten. Dass dies möglich ist, zeigen die Erfahrungen mit der Implementierung der lexikalisch-semanticen Befunde des Projekts 'Zeitreflexion'/'Schulddiskurs'.<sup>27</sup>

<sup>26</sup> Ortner/Sitta fordern eine Erweiterung des linguistischen Forschungsgegenstandes 'Sprache': „Wenn dabei die Grenzen der Sprachwissenschaft zu ihren Nachbarwissenschaften tangiert (und geöffnet) werden, also etwa zur Psychologie, zur Soziologie, zur Medienwissenschaft, zur Didaktik, zur Sozial- und Zeitgeschichte, so liegt das durchaus in unserer Absicht.“ (Ortner/Sitta 2003, S. 13).

<sup>27</sup> Die Ergebnisse dieser Implementierung werden voraussichtlich in der ersten Jahreshälfte 2007 zugänglich sein. Vgl. zu *elexiko* die Beiträge von Ulrike Haß und von Annette Klosa/Doris Steffens (in diesem Band).



## 6. Literatur

- Adelung, Johann Christoph (1781): *Über die Geschichte der Deutschen Sprache, über Deutsche Mundarten und Deutsche Sprachlehre*. Leipzig.
- Adelung, Johann Christoph (1782a): Was ist Hochdeutsch? In: *Magazin für die Deutsche Sprache*. Ersten Jahrganges erstes Stück. S. 1-31.
- Adelung, Johann Christoph (1782b): *Versuch einer Geschichte der Cultur des menschlichen Geschlechts*. Leipzig.
- Adelung, Johann Christoph (1782c): *Umständliches Lehrgebäude der Deutschen Sprache, zur Erläuterung der Deutschen Sprachlehre für Schulen*. Zwei Bde. Leipzig.
- Assmann, Aleida/Friese, Heidrun (Hg.) (1999): *Erinnerung, Geschichte, Identität*. Bd. 3: Identitäten. 2. Aufl. Frankfurt a.M.
- Assmann, Jan (1997): *Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen*. 2., durchges. Aufl. München.
- Auer, Peter (2000): Die Linguistik auf dem Weg zur Kulturwissenschaft? In: *Freiburger Universitätsblätter* 147, S. 55-68.
- Berger, Peter L./Luckmann, Thomas (1965/1999): *Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie*. 16. Aufl. Frankfurt a.M.
- Böhme, Hartmut (1995): Die umstrittene Position der Germanistik im System der Wissenschaften In: Jäger, Ludwig (Hg.): *Germanistik: Disziplinäre Identität und kulturelle Leistung*. Vorträge des deutschen Germanistentages 1994. Weinheim. S. 46-55.
- Böhme, Hartmut/Matussek, Peter/Müller, Lothar (2000): *Orientierung Kulturwissenschaft. Was sie kann, was sie will*. Reinbek.
- Busse, Dietrich (1987): *Historische Semantik. Analyse eines Programms*. Stuttgart.
- Busse, Dietrich (2003): *Historische Diskursanalyse in der Sprachgermanistik – Versuch einer Zwischenbilanz und Ortsbestimmung*. In: Wengeler (Hg.), S. 8-19.
- Busse, Dietrich/Niehr, Thomas/Wengeler, Martin (Hg.) (2005): *Brisante Semantik. Neuere Konzepte und Forschungsergebnisse einer kulturwissenschaftlichen Linguistik*. Tübingen.
- Cherubim, Dieter (1998): *Sprachgeschichte im Zeichen der linguistischen Pragmatik*. In: Besch, Werner/Reichmann, Oskar/Sonderegger, Stefan (Hg.): *Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung*. 2. Aufl. Berlin/New York. S. 538-550.

- Cherubim, Dieter/Jakob, Karlheinz/Linke, Angelika (Hg.) (2002): *Neue deutsche Sprachgeschichte. Mentalitäts-, kultur- und sozialgeschichtliche Zusammenhänge*. Berlin/New York.
- Daniel, Ute (2001): *Kompodium Kulturgeschichte. Theorien, Praxis, Schlüsselwörter*. Frankfurt a.M.
- Dittmar, Norbert (1997): Sprachliche und kommunikative Perspektiven auf ein gesamtdeutsches Ereignis in Erzählungen von Ost- und Westberlinern. In: Barz, Irmhild/Fix, Ulla (Hg.): *Deutsch-deutsche Kommunikationserfahrungen im arbeitsweltlichen Alltag*. Heidelberg. S. 1-32.
- Fraas, Claudia (1996): *Gebrauchswandel und Bedeutungsvarianz in Textnetzen. Die Konzepte IDENTITÄT und DEUTSCHE im Diskurs zur deutschen Einheit*. Tübingen.
- Gardt, Andreas (2003): Sprachwissenschaft als Kulturwissenschaft. In: Haß-Zumkehr, Ulrike/König, Christoph (Hg.): *Literaturwissenschaft und Linguistik von 1960 bis heute*. Göttingen. S. 271-288.
- Gardt, Andreas/Haß-Zumkehr, Ulrike/Roelcke, Thorsten (Hg.) (1999): *Sprachgeschichte als Kulturgeschichte*. Berlin.
- Gardt, Andreas/Mattheier, Klaus J./Reichmann, Oskar (Hg.) (1995): *Sprachgeschichte des Neuhochdeutschen. Gegenstände, Methoden, Theorien*. Tübingen.
- Geertz, Clifford (1987): *Dichte Beschreibung. Beiträge zum Verstehen kultureller Systeme*. Frankfurt a.M.
- Giesen, Bernhard (1999): *Kollektive Identität. Die Intellektuellen und die Nation 2*. Frankfurt a.M.
- Greimas, Algirdas (1958): *Histoire et Linguistique*. In: *Annales*, S. 110-114.
- Hall, Stuart (1994): *Rassismus und kulturelle Identität. Ausgewählte Schriften 2*. Hamburg.
- Hansen, Klaus P. (2000): *Kultur und Kulturwissenschaft. Eine Einführung*. 2., vollst. überarb. u. erw. Aufl. Tübingen/Basel.
- Herberg, Dieter/Steffens, Doris/Tellenbach, Elke (1997): *Schlüsselwörter der Wendezeit. Wörter-Buch zum öffentlichen Sprachgebrauch 1989/90*. Berlin/New York.
- Hermanns, Fritz (1995): Sprachgeschichte als Mentalitätsgeschichte. Überlegungen zu Sinn und Form und Gegenstand historischer Semantik. In: Gardt/Mattheier/Reichmann (Hg.), S. 69-101.
- HWbPh (1976): *Historisches Wörterbuch der Philosophie*. Hrsg. von Joachim Ritter und Karlfried Gründer. Bd 4. Darmstadt.

- Jäger, Ludwig (1993): „Language, What Ever That May Be.“ Die Geschichte der Sprachwissenschaft als Erosionsgeschichte ihres Gegenstandes. In: Zeitschrift für Sprachwissenschaft 12, 1, S. 77-106.
- Jeismann, Michael (1991): Was bedeuten Stereotypen für nationale Identität und politisches Handeln? In: Link/Wülfing (Hg.), S. 84-93.
- Kämper, Heidrun (2003): Von zeitbedingten und ewigen Deutschen. Der Identitätsdiskurs in der frühen Nachkriegszeit und seine argumentative Struktur. In: Wengeler (Hg.), S. 338-363.
- Kämper, Heidrun (2005a): 1945: Sprachgeschichte – Zeitgeschichte – Umbruchgeschichte am Beispiel. In: Busse/Niehr/Wengeler (Hg.), S. 233-248.
- Kämper, Heidrun (2005b): Der Schulddiskurs in der frühen Nachkriegszeit. Ein Beitrag zur Geschichte des sprachlichen Umbruchs nach 1945. Berlin/New York.
- Keller, Reiner/Hirsland, Andreas/Schneider, Werner/Viehöver, Willy (2003): Die vielgestaltige Praxis der Diskursforschung – Eine Einführung. In: Keller et al. (Hg.), S. 7-18.
- Keller, Reiner/Hirsland, Andreas/Schneider, Werner/Viehöver, Willy (Hg.) (2001): Handbuch sozialwissenschaftliche Diskursanalyse. Bd. 1: Theorien und Methoden. Opladen.
- Keller, Reiner/Hirsland, Andreas/Schneider, Werner/Viehöver, Willy (Hg.) (2003): Handbuch sozialwissenschaftliche Diskursanalyse. Bd. 2: Forschungspraxis. Opladen.
- Keller, Rudi (1994): Sprachwandel. Von der unsichtbaren Hand der Sprache. 2. überarb. u. erw. Aufl. Tübingen.
- Knobloch, Clemens (1992): Überlegungen zur Theorie der Begriffsgeschichte aus sprach- und kommunikationswissenschaftlicher Sicht. In: Archiv für Begriffsgeschichte XXXV, S. 7-24.
- Koselleck, Reinhart (1979): Begriffsgeschichte und Sozialgeschichte. In: Koselleck, Reinhart (Hg.): Historische Semantik und Begriffsgeschichte. Stuttgart. S. 19-36.
- Link, Jürgen/Wülfing, Wulf (Hg.) (1991): Nationale Mythen und Symbole in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Strukturen und Funktionen von Konzepten nationaler Identität. Stuttgart.
- Linke, Angelika (1998): Sprache, Gesellschaft und Geschichte. Überlegungen zur symbolischen Funktion kommunikativer Praktiken der Distanz. In: Zeitschrift für Germanistische Linguistik 26.2, S. 135-154.
- Linke, Angelika (2003): Sprachgeschichte, Gesellschaftsgeschichte, Kulturanalyse. In: Henne, Helmut/Sitta, Horst/Wiegand, Herbert Ernst (Hg.): Germanistische Linguistik: Konturen eines Faches. Tübingen. S. 25-65.

- Mattheier, Klaus J. (1995): Sprachgeschichte des Deutschen: Desiderate und Perspektiven. In: Gardt/Mattheier/Reichmann (Hg.), S. 1-18.
- Niethammer, Lutz (2000): Kollektive Identität. Heimliche Quellen einer unheimlichen Konjunktur. Reinbek.
- Oexle, Otto Gerhard (1996): Geschichte als Historische Kulturwissenschaft. In: Hardtwig, Wolfgang/Wehler, Hans-Ulrich (Hg.): Kulturgeschichte Heute. Göttingen. (= Geschichte und Gesellschaft Sonderheft 16). S. 14-40.
- Oexle, Otto Gerhard (2000): „Zusammenarbeit mit Baal“. Über die Mentalitäten deutscher Geisteswissenschaftler 1933 – und nach 1945. In: Historische Anthropologie 8, 1, S. 1-27.
- Ortner, Hanspeter/Sitta, Horst (2003): Was ist der Gegenstand der Sprachwissenschaft? In: Linke, Angelika/Ortner, Hanspeter/Portmann-Tselikas, Paul R. (Hg.): Sprache und mehr. Ansichten einer Linguistik der sprachlichen Praxis. Tübingen. S. 3-64.
- Papcke, Sven (1983): Gab es eine kulturelle Identität der Deutschen? In: Weidenfeld (Hg.), S. 248-273.
- Paul, Hermann (1920): Prinzipien der Sprachgeschichte. 9. unveränd. Aufl. Studienausg. Tübingen.
- Platt, Kristin/Dabag, Mihran (Hg.) (1995): Generation und Gedächtnis. Erinnerungen und kollektive Identitäten. Opladen.
- Polenz, Peter von (1999): Deutsche Sprachgeschichte vom Spätmittelalter bis zur Gegenwart. Bd. III: 19. und 20. Jahrhundert. Berlin/New York.
- Schröder, Hartmut/Kumschlies, Petra/Gonzalez, Maria (Hg.) (2001): Linguistik als Kulturwissenschaft. Festschrift für Bernd Spillner zum 60. Geburtstag. Frankfurt a.M.
- Steger, Hugo (1989): Sprache im Wandel. In: Sprache und Literatur in Wissenschaft und Unterricht 20, 63, S. 3-31.
- Strauß, Gerhard/Haß, Ulrike/Harras, Gisela (1989): Brisante Wörter von Agitation bis Zeitgeist. Ein Lexikon zum öffentlichen Sprachgebrauch. Berlin/New York. (= Schriften des Instituts für Deutsche Sprache 2).
- Teubert, Wolfgang (1992): Die Deutschen und ihre Identität. In: Burkhardt, Armin/Fritzsche, Peter K. (Hg.): Sprache im Umbruch. Politischer Sprachwandel im Zeichen von „Wende“ und „Vereinigung“. Berlin/New York. S. 233-252.
- Wagner, Peter (1999): Fest-Stellungen. Beobachtungen zur sozialwissenschaftlichen Diskussion über Identität. In: Assmann/Friese (Hg.), S. 44-72.
- Warnke, Ingo (2002): Texte in Texten – Poststrukturalistischer Diskursbegriff und Textlinguistik. In: Adamzik, Kirsten (Hg.): Texte. Diskurse. Interaktionsrollen. Analysen zur Kommunikation im öffentlichen Raum. Tübingen. S. 1-17.

- Weber, Max (1904): Die Objektivität sozialwissenschaftlicher und sozialpolitischer Erkenntnis. In: Weber, Max: Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre. 2. durchges. u. erg. Aufl., besorgt von Johannes Winckelmann. Tübingen. S. 146-214.
- Weidenfeld, Werner (Hg.) (1983): Die Identität der Deutschen. München.
- Wengeler, Martin (2003): Topos und Diskurs. Begründung einer argumentationsanalytischen Methode und ihre Anwendung auf den Migrationsdiskurs (1960-1985). Tübingen.
- Wengeler, Martin (Hg.) (2003): Deutsche Sprachgeschichte nach 1945. Diskurs- und kulturgeschichtliche Perspektiven. Beiträge zu einer Tagung anlässlich der Emeritierung von Georg Stötzel. Hildesheim/Zürich/New York.
- Wichter, Sigurd (1999): Gespräch, Diskurs und Stereotypie. In: Zeitschrift für Germanistische Linguistik 27.3, S. 261-284.
- Wodak, Ruth/de Cillia, Rudolf/Hofstätter, Klaus/Kargl, Maria/Liebhart, Karin/Reisigl, Martin (1998): Zur diskursiven Konstruktion nationaler Identität. Frankfurt a.M. (= Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft 1349).
- Wolfrum, Edgar (1999): Geschichtspolitik in der Bundesrepublik Deutschland. Der Weg zur bundesrepublikanischen Erinnerung 1948-1990. Darmstadt.